

Regie über die eigenen Möglichkeiten

Thomas W., Tanja W., Uwe P., Sven M. und Diana S.¹ wohnen seit zwei Jahren im schwäbischen Lorch in einem Zweifamilienhaus. Mitten im Zentrum, ganz in der Nähe des Bahnhofs. Begleitet wird die Gruppe durch Mitarbeiter der Diakonie Stetten nach dem WKS-Modell des Holländers Willem Kleine Schaars.²

Wir wollten ein Familienhaus mit einem Garten für die Hasen« berichtet Tanja W., Uwe Perganz: »Mir war es wichtig in einem normalen Haus in einer normalen Siedlung zu wohnen. So wie ganz normale Leute halt. Wenn ich vorher gesagt habe wo ich wohne, hieß es immer: Du bist schwerbehindert.« Thomas W.: »Ich wollte unbedingt viele Nachbarn haben.«

¹ Die Bewohner der WG in Lorch wollen nicht mit ganzem Namen genannt werden.

² Entstanden ist der Artikel am Rande des Fachtags zum WKS Modell nach Willem Kleine Schaars am 15.11.2013 in der Schwabenlandhalle in Fellbach. Die Bewohner der Austraße gaben in einem Bildervortrag und mit Videosequenzen einen Einblick in ihr Leben und die Form der Begleitung nach dem Modell. Sie auch Info-kasten auf Seite 11.

Große Zimmer, Balkon, Grillstelle

Vorher lebten alle in einem vollstationären Wohnheim. »Wir waren damals aber viel mehr Personen. Wir haben in einem Haus mit vier stationären Wohngruppen gewohnt. In unserer Gruppe waren es insgesamt 10 Bewohner.« berichtet Tanja W. Nach langem Suchen gab es durch einen Zufall die Chance. »Bei der Besichtigung von Möbeln, die aus einem Nachlass gespendet werden sollten, wurden wir auf das Haus aufmerksam.« erinnert sich Martin Fürst. Er ist als Teamleiter für das Haus mit zuständig.

Die gemeinsame Besichtigung wurde gleich zu einem großen Termin. Den zukünftigen Bewohnern des Hauses war es wichtig, ihre

Begleitpersonen, Betreuer und teilweise die Eltern zur Hausbesichtigung mit zu nehmen. Schnell war klar: Das Haus bietet für viele Wünsche eine Lösung. Tanja W.: »Das Haus gefiel uns gleich sehr gut, mit großen Zimmern, mit Balkon, mit einer Terrasse mit Grillstelle mitten im Garten.«



Martin Herrlich,
Schwäbisch Hall

Die Räume mussten noch umgestaltet werden. Wo einst Türen oder Durchgang waren sind jetzt Wände eingezogen, damit jeder sein eigenes Zimmer in der WG hat.

Endlich im eigenen Haus

Tanja W.: »Mir war ein großes Zimmer wichtig, damit mein Freund auch zu Besuch kommen kann. Und es sollte Platz für meinen Hasen geben.« So wurden aus leeren Räumen schnell Zimmer, die die individuellen Wohnwünsche der neuen Hausbewohner ermöglichten. Der kahle Raum unterm Dach wurde zum Wohlfühlzimmer für Tanja W.

Für Uwe P. ist ganz wichtig, in den eigenen vier Wänden zu leben: »Jetzt wohne ich im eigenen Haus. Wenn du im Wohnheim lebst, dann wohnst du halt im Wohnheim und giltst als schwerbehindert. Das ist

jetzt anders. Ich wohne im normalen Haus. Endlich im eigenen Haus.«

Betreuer: Gäste im Haus

In der Begleitung der jungen Menschen bei einem möglichst selbst bestimmten Leben, arbeiten die Mitarbeiter nach dem WKS-Modell. Es zielt darauf ab, durch Gleichberechtigung zur Selbstbestimmung beizutragen. Willem Kleine Schaars, der Begründer des nach ihm benannten Modells betont: »Jeder Mensch hat die Regie über seine Möglichkeiten.« Bildlich spricht er davon, dass jeder Mensch einen individuellen Rahmen hat. Dieser Rahmen stellt die Möglichkeiten des Menschen dar. Ziel ist es, dass jeder Mensch nach seinen Möglichkeiten, seinen »Rahmen« leben kann. Jeder Mensch muss sich selber Regeln geben können. Aufgabe der professionellen Begleiter ist es, die Lösungen, die die begleitete Person entwickle, in ihren Folgen zu prüfen. Diese Aufgabe übernimmt im WKS-Modell der Alltagsbegleiter, der auch zurückmeldet, wenn die Lösung nicht überzeugend erscheint. Eine weitere Person übernimmt die Rolle des Prozessbegleiters. Dieser begleitet durch verständnisvolles Nachfragen und unterstützt dadurch dabei, eigene Regeln zu finden. Hauptaufgabe des Prozessbegleiters sei es »zuzuhören und zu vertrauen, dass der Mensch es selber kann«, so Kleine Schaars. Das Hauptaugenmerk der Methode liegt dabei auf der Auseinandersetzung mit der eigenen Haltung des professionellen Begleiters. Es geht um einen bewussten Umgang mit verschiedenen Rollen in der Begleitung. Klar machen müssten sich Begleitpersonen dabei immer wieder, dass sie die Gäste im Haus der begleiteten Personen seien.

Selber über mein Leben bestimmen

»WKS heißt für mich, ich kann selber über mein Leben bestimmen, ich habe Eigenverantwortung. Wenn ich nicht weiter weiß, ruf ich



einen Mitarbeiter an. Der hilft mir dann weiter.« sagt Uwe P.: Für Martin Fürst bedeutet WKS manchmal auch eine Provokation von mehr Selbständigkeit. Ich werde ermuntert selber zu tun und merke dann, ah, es geht ja.«

Gab es bei der Auswahl der Zimmer Streit? Wie kam es zur Entscheidung? Uwe P.: »Wir haben uns so gut es gegangen ist geeinigt.

»Ja, entschieden haben wir das selber. Meine Mutter hat Tipps gegeben. Für mich und Tanja war es wichtig, dass wir Zimmer nebeneinander gekriegt haben.« ergänzt Diana S.

»Wenn ich das Zimmer mit Zugang zum Balkon hätte, würde ich nur noch rauchen. Das wäre nicht gut.« erklärt Uwe P.

Was früher der Speiseraum des Hauses war ist nun das Zimmer von Thomas W. Dass er VFB Stuttgart Fan ist, sieht man gleich. »Wenn Karten gibt gehe ich gerne nach Stuttgart ins Stadion. Das warsch immer so, schon als kleiner Jung

Beim Küchendienst gibt es manchmal Ärger

Die sechs jungen Leute haben in ihrem Haus selber Regelungen gefunden. Gemeinsam haben sie überlegt, welche Aufgaben anfallen und wer welche besonders gut machen kann.

»Jeder macht sein Geschäft.« sagt Uwe P., und Tanja W. ergänzt: »Mit den Haushaltsdiensten klar es gut. Beim Küchendienst gibt es manchmal Ärger. Wenn jemand nicht die Spülmaschine ausräumt helfe ich mit.«



Unterstützen bei der Suche nach eigenen Lösungen

Fachtag der Diakonie Stetten zum Thema

»Selbstbestimmtes Leben von Menschen mit Behinderung«

Der Holländer Willem Kleine Schaars hat ein Modell entwickelt – nach seinen Initialen WKS genannt – das die Selbstbestimmung von Menschen mit Behinderung in den Mittelpunkt stellt. Die Diakonie Stetten praktiziert es bereits in einigen ihrer Einrichtungen und ist zudem Schulungsstandort für WKS im süddeutschen Sprachraum. Beim Fachtag am 22. November 2013 in der Schwabenlandhalle in Fellbach holten sich rund 185 Interessierte aus ganz Deutschland, Österreich und der Schweiz Impulse für ihre Arbeit.

Was will ich, was will der andere – und was will ich, das er wollen soll? Wie kann ich als Experte in der Behindertenhilfe jemanden in seiner Lebensführung unterstützen, ohne ihm unbewusst meine Ideale und meine eigenen Lösungen aufzudrängen? Diese Fragen treiben den Holländer Willem Kleine Schaars um. Selbstbestimmung ist das Ziel, WKS die Methode – ein Werkzeug, mit dem die Mitarbeitenden von Einrichtungen an ihrer eigenen Haltung arbeiten können.

Immer eine dritte Perspektive

Grundlage dafür ist ein »Dreiecksverhältnis«: Beim WKS-Modell werden jedem Mensch mit Behinderung zwei Personen mit unterschiedlicher Funktion zur Seite gestellt. Der Alltagsbegleiter kümmert sich um die alltäglichen Dinge und sucht mit dem oder der Betroffenen nach Lösungen. Der Prozessbegleiter steht für Gespräche zur Verfügung, pflegt regelmäßigen Kontakt und beobachtet, ohne selbst Lösungen anzubieten. Damit ist immer eine dritte Perspektive gegeben, die den Prozess hinterfragt. Ein weiteres Instrument zur Reflexion sind Videos, die in verschiedenen Situationen gedreht und später angeschaut werden.

Die Bewohnerinnen und Bewohner finden viele Lösungen selbst

Zu WKS gehört auch, die Bewohnerinnen und Bewohner all das selbst tun zu lassen, was sie können und sich als Mitarbeitender zurückzunehmen. Das fällt nicht leicht, denn wer in einer sozialen Einrichtung arbeitet, übernimmt automatisch lenkende, manchmal dienende, manchmal erziehende Funktion. Aber viele Mitarbeitende empfinden die Arbeit mit WKS als erfüllender und die Bewohner, an denen man ganz neue Seiten entdecke, als zufriedener.

Konkrete Arbeitsinstrumente mit WKS

Rainer Hirzen, Vorstandsvorsitzender der Diakonie Stetten, betonte, dass der Prozess dort begonnen werde, wo die Teams sich selbst dafür entscheiden. Sehr positiv bewertete er, dass durch die regelmäßigen Einzelgespräche und die Videoproduktionen konkrete Arbeitsformen vorgegeben sind. Zudem führe die klare Rollenaufteilung zu einer Beschleunigung von Prozessen.

Es gehe nicht um schnelle Lösungen, sondern um einen Prozess. »um das Miteinander in Bewegung zu bringen«, meinte Klaus Limberg, der als WKS-Trainer die Diakonie Stetten begleitet. Wer den Willen der Bewohnerinnen und Bewohner ernst nehme, müsse auch mit Dingen leben, die nicht seiner eigenen Vision entsprechen; stellte Willem Kleine Schaars im abschließenden Podiumsgespräch klar. So werde selbständiges Wohnen in der heutigen Zeit immer als sehr positiv eingestuft, sei aber von den Bewohnern nicht unbedingt die bevorzugte Wohnform: »Allein wohnen – viele Bewohner finden das nicht schön«.



»Montags decke ich immer den Tisch, dienstags ist Tanja dran,« berichtet Thomas W.

Die Aufgabenverteilung ist für alle sichtbar dokumentiert. Der Amterplan hängt im Flur und wird alle paar Monate in einer Absprache neu erstellt.

»Bio Müll ist der Job von Thomas W. Wir haben gemeinsam überlegt, welche Aufgaben anstehen und besprochen, wer was macht. Dazu haben wir uns an den Tisch gesetzt und gemeinsam ausgemacht, wer was gut kann,« stellt Tanja W. fest. Martin Fürst ergänzt: »Das hat die Gruppe unter sich geklärt. Dabei ist zu beobachten, wie gut eigene Kompetenzen und die der anderen berücksichtigt werden.«

Sven M. ist dafür zuständig Brot beim Bäcker zu kaufen und Wäsche



bei der Wäscherei zu holen, Tanja W. macht das Staubsaugen, Diana S. das Altglas, Thomas W. den Biomüll.

Waschmaschine im Keller

Die meiste Wäsche wird in der Wäscherei der Diakonie Stetten gewaschen. Teilweise wird aber auch selber die Waschmaschine im Keller bedient. Diana S.: »Wenn man mich sucht bin ich entweder beim Hasen oder im Keller beim Wäsche waschen.« – »Ja, die eigene Wäsche waschen ist schon geschickt« stellt Uwe P. fest.

Tagsüber gehen alle zur Arbeit. Tanja W. arbeitet in der Werkstatt in Waldhausen. »Ich bin in der Hauswirtschaft. In der Arbeitsgruppe putzen wir und machen die Küche und Essen.« – »Diana S. arbeitet ebenfalls in der Werkstatt, aller-

dings in der Produktion.« In meiner Abteilung machen wir alles Mögliche« stellt Diana S. fest. Hier arbeiten die meisten ihrer Mitbewohner.

In der Freizeit stehen die Haushaltsaufgaben an. Aber neben Einkäufen und anderen Aufgaben gibt es auch noch Zeit zum Entspannen. Tanja W.: »Ich faulenze gerne in der Freizeit oder gehe auch alleine in die Stadt zum bummeln.«

Thomas W. geht gerne eine Fernsehzeitung kaufen. »Ich schaue gerne Fernsehen. Ich habe einen eigenen Flachbildschirm«. Obwohl alle einen eigenen Fernseher im Zimmer haben trifft man sich immer wieder im Wohnzimmer.

Martin Fürst: »Die Gruppe hat sich schon immer als Gemeinschaft erlebt. Deshalb ist das Miteinander

ein großes Thema, deshalb gibt es auch ein großes Wohnzimmer mit einem großen Sofa.«

Zur Bank geh ich selber

»Ich geh auch selber zur Bank wenn ich Geld brauche.« Sven kennt sich mit der Bank gut an. Manchmal holt er sich Unterstützung von einer Mitarbeiterin. »Ich habe ein eigenes Konto«, sagt Uwe P. und Diana S. ergänzt: »Wenn ich Geld brauche, gehe ich zur Bank mit meinem Sparbuch.«

Regie über das eigene Leben führen, Entscheidungen selber treffen können sind Ziele der WG. »Mitarbeiter sind für mich die Reißleine, an der ich ziehen kann wenn ich etwas brauche. Sie sind aber keine Handlanger.« beschreibt Uwe P. die dabei entstehende Rolle der Mitarbeiter.